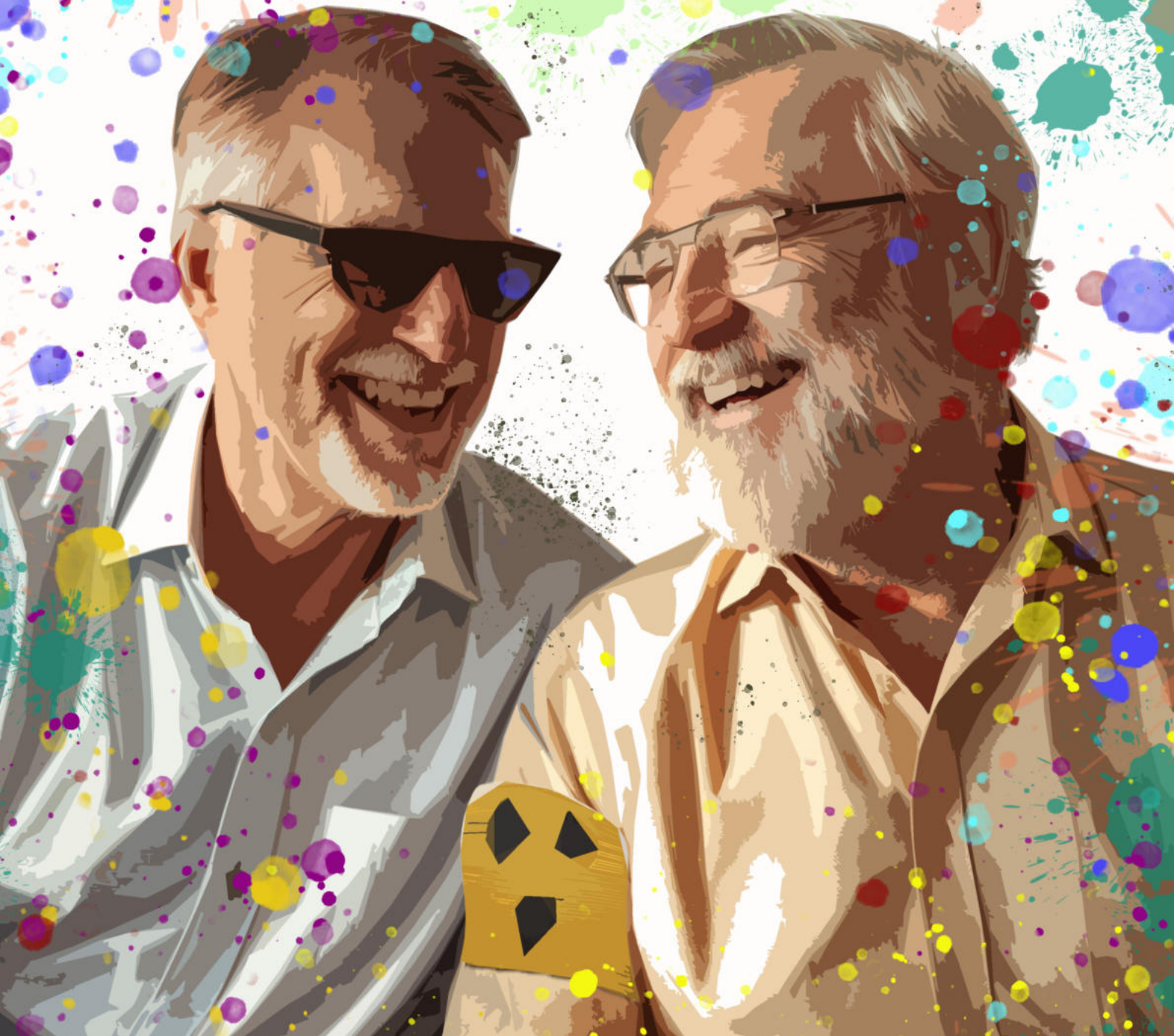


DER DURCHBLICK

AUSGABE 2/2025

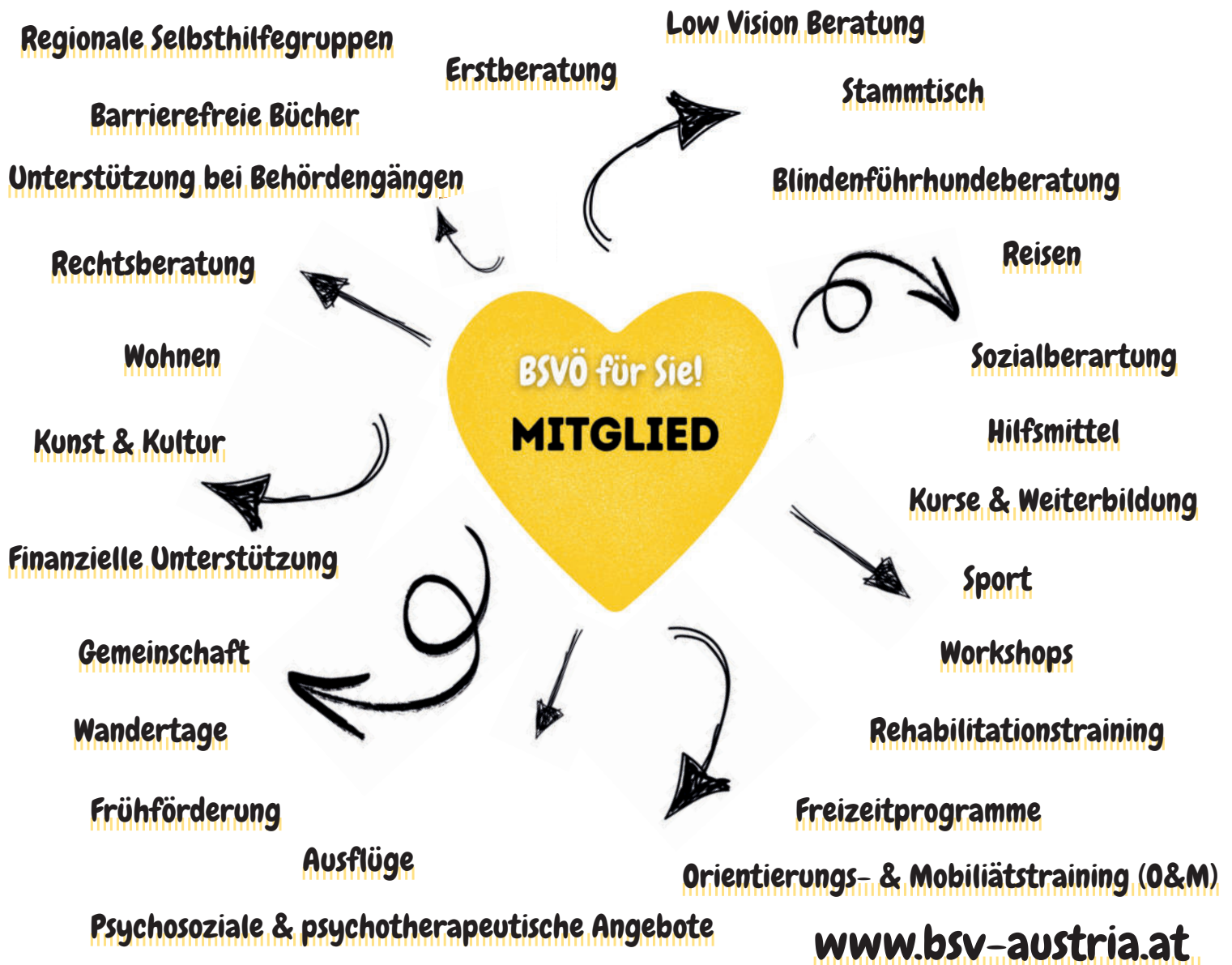


BSVÖ

BLINDEN- UND SEHBEHINDERTENVERBAND
ÖSTERREICH

www.blindenverband.at

Sind Sie schon Teil unserer Gemeinschaft?



BSVÖ Hörbücherei
BLINDEN- UND SEHBEHINDERTE VERBAND
ÖSTERREICH

*Für alle Buchwürmer, Leseratten
...und Höreulen!*

Mehr als eine Million kostenlose
und barrierefreie Titel in der
Hörbücherei des BSVÖ.
Für alle, die kein gedrucktes Buch
lesen können.

365 Tage im Jahr,
rund um die Uhr für Sie da.

DER DURCHBLICK

IMPRESSUM

Der Durchblick. Mitteilungen des Blinden- und Sehbehindertenverbandes Österreich; Selbsthilfeorganisation blinder und sehbehinderter Menschen

Nr. 2/2025, 79. Jahrgang
Blinden- und Sehbehindertenverband Österreich (BSVÖ),
Hietzinger Kai 85
1130 Wien

ZVR-Zahl: 903235877
DVR-Nummer: 4004475
www.blindenverband.at

Herausgeber

Dr. Markus Wolf, Präsident
Tel.: + 43 1 9827584-200, Fax-DW: 209
e-mail: praesident@blindenverband.at

Chefredakteurin

Dr. Iris Gassenbauer, PR-Referat
Tel.: + 43 1 9827584-202, Fax-DW: 209
e-mail: iris.gassenbauer@blindenverband.at

Druck

Salzkammergut Druck Mittermüller
www.salzkammergut-druck.at

Offenlegung gem. § 25 Mediengesetz

Der Blinden- und Sehbehindertenverband Österreich (BSVÖ) ist als Dachorganisation seiner Landesorganisationen (Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Tirol, Vorarlberg sowie Wien/Niederösterreich/Burgenland) überparteilich und religiös neutral und hat seinen Sitz am Hietzinger Kai 85, 1130 Wien. Seine zentrale Aufgabe ist die Förderung der Interessen und Bedürfnisse blinder und sehbehinderter Menschen und die Anleitung zur Selbsthilfe. Der Vorstand besteht aus dem Präsidenten des BSVÖ Dr. Markus Wolf, den Obleuten der Landesorganisationen, Susanne Breitwieser, Josef Schinwald, Christian Schoier, Sabine Karrer, Manfred Schuler und Kurt Prall, dem Kassier Gerhard Schmelzer sowie dem Schriftführer Hubert Binder. Grundlegende Richtung: Die Zeitschrift „Der Durchblick“ ist eine Sammlung von Texten und Bildmaterial mit behinderungsspezifischem Inhalt und auch Wissenswertem von allgemeinem Interesse mit Informationen über wirtschaftliche, kulturelle und gesellschaftliche Leistungen und Unterhaltung. Medieninhaber ist zu 100 % der BSVÖ.

Coverbild: Gassenbauer (BSVÖ)

INHALT

SEITE

Worte des Präsidenten Vom Wert der Inklusion	4
Literarische Punkte 200 Jahre Brailleschrift	6
Am Weg zum Recht Mag. Heinz Templ berät Mitglieder	7
Die europäische Perspektive Ein Blick hinter die Kulissen	8
Blindheit im Alter Was tun, wenn die Sehkraft schwindet?	12
Komm, setz dich her zu uns!	14
Wenn Schäfchenzählen nicht hilt NON-24	16
Hörbücherei des BSVÖ Echte Stimmen, echte Emotionen	18
80 Jahre BSVÖ Eine Zeitreise durch Engagement und Wandel	20
Schnelle Halblösungen Vom Schrecken der Accessibility Overlays	24
Umwelt beGREIFBAR machen	26
Im Interview: DI Doris Ossberger Ein Auftrag, das Spektrum von „normal“ weiter zu sehen	28
Hörbücherei des BSVÖ Ihr Weg zu barrierefreiem Lesevergnügen	31

Vom Wert der Inklusion

*„Wir müssen den Gürtel enger schnallen!“
In den letzten Jahren waren die Anlässe, Einsparungen und Reduzierungen zu rechtfertigen, reich gesät. Zuerst legte Corona folgeschwer die Normalität lahm, dann folgte mit dem Angriff auf die Ukraine der Energieversorgungsschock und eine tiefgreifende Erschütterung der Stabilität in Europa. Inflation und schwacher Außenhandel, ein Verlust an Preis- und Wettbewerbsfähigkeit in Österreich und schwächelnde Kaufkraft im privaten Konsum belasten die österreichische Wirtschaft weiter. Höhere Lebenserhaltungskosten, besonders im Bereich des Wohnens und der Energieversorgung, aber auch bei Lebensmitteln, bei Gebühren für amtliche Dokumente oder Versicherungsbeiträgen betreffen alle Bevölkerungsgruppen.*

Vor allem aber vulnerable Gruppen wie Alleinerziehende, Pensionist:innen, Menschen mit geringem Beschäftigungsgrad und Menschen mit Behinderungen sind besonders von den Preissteigerungen und laufenden Kürzungen betroffen. Es trifft somit Menschen innerhalb der Gesellschaft, die eigentlich des erhöhten Schutzes bedürfen. Und eine Verbesserung der Lage ist so schnell nicht absehbar.

Spar- und Konsolidierungspläne zeigen motivierte Einsparungen, die in ihrer Umsetzung notgedrungen auch zu neuen Engpässen und einer Stagnation des Fortschrittes führen. Allein für 2025 wurden von der Bundesregierung Kürzungen in der Höhe von über 6 Milliarden Euro geplant, für 2026 liegt die Zahl noch höher. Damit soll zwar der Schul-

denstand von über 80 Prozent des BIPs nicht weiter steigen und sich auf längere Sicht die Wettbewerbsfähigkeit verbessern. Für die Bevölkerung heißt das aber, dass an unterschiedlichen Stellschrauben massiv gedreht wird. Eine dieser Stellschrauben ist die Barrierefreiheit.

Beispiele für massive Rückschritte bei inklusiven Maßnahmen, die dem Sparplan zum Opfer fielen, gibt es zur Genüge. In Salzburg etwa wurden, damit Baukosten gesenkt werden können, die Anforderungen an Barrierefreiheit in den neuen Wohnbauförderungen reduziert und strengere Vorschriften abgeschwächt. Förderstopps für Einrichtungen, die sich für Maßnahmen der Inklusion und Barrierefreiheit einsetzen und dadurch nicht weiter tragfähig werden, belasten den Fortschritt einer gleichberechtigten und fairen Gesellschaft.

Muss gespart werden, ist die Barrierefreiheit ein Faktor, der schnell auf seinen Nutzen hin abgeklopft und in Frage gestellt wird. Braucht es das taktile Leitsystem wirklich, auch wenn hier kaum blinde Menschen vorbeikommen? Muss die Webseite so gestaltet sein, dass sie auch wirklich von allen Menschen selbstbestimmt bedient werden kann, oder reicht vorerst eine billige Overlay-Version? Sollen Projekte für erweiterte Barrierefreiheit jetzt umgesetzt werden, wo das Budget ohnehin an allen Ecken und Enden zu knapp ist, oder schiebt man es doch lieber für später auf? Geht man freiwillig über die absoluten Mindestanforderungen hinaus, um Barrierefreiheit als „Zuckerl“ mit zu installieren, oder verlässt man sich darauf, dass betroffene

Personen schon mit ihren individuellen Strategien durchkommen werden? Wo ein Bewusstsein dafür fehlt, dass inklusive Strukturen einen greifbaren und wichtigen Mehrwert für die Gesellschaft bieten, wird Barrierefreiheit als Luxus- oder entbehrliche Zusatzleistung abgestempelt, auf die schnell verzichtet werden kann. Für betroffene Menschen bedeutet das: Exklusion und Diskriminierung. Den Weg, rechtlich gegen Barrieren und Diskriminierung vorzugehen, nehmen viele Betroffene nicht auch noch auf sich.

Was bringt eine inklusive Gesellschaft? In Zeiten der großen Krisen und des Gürtelanschnallens, der täglichen Unsicherheiten und der Destabilisierung vertrauter Strukturen kommt die Frage immer wieder auf den Tisch. Lassen Sie mich die Frage umkehren: Was bedeutet es, wenn Inklusion kein selbstverständlicher Teil einer Gesellschaft ist? Inklusion drückt sich darin aus, dass die Menschenwürde aller gewahrt und allen mit Respekt begegnet wird. Eine gleichberechtigte und selbstbestimmte Teilhabe an politischen, an kulturellen und sozialen Prozessen soll somit allen ebenso möglich sein, wie die Erlangung von Bildung und das Bestehen am Arbeitsmarkt. Inklusion ermöglicht Innovation und ein Miteinander vielfältiger Perspektiven, fördert Solidarität und Bewusstsein dafür, dass jeder Mensch ein wertvoller Bestandteil der Gesellschaft ist. Menschen mit Behinderungen sollen chancengleicher und selbstbestimmter Teil des Ganzen sein können, ohne andauernd auf Rechte und Forderungen pochen zu müssen oder womöglich vor Gericht ziehen zu müssen.

Der Blinden- und Sehbehindertenverband setzt sich seit bald 80 Jahren dafür ein, dass blinde und sehbehinderte Menschen ein gleichberechtigtes Leben führen und sich so-



Portrait Präsident Dr. Markus Wolf

mit auch als wertiger Teil in die Gesellschaft einbringen können. Es ist ein Falschdenken, anzunehmen, dass das inklusive Miteinander Mehrkosten erzeugen würde. Richtig ist, dass in einer auf Gemeinschaft und respektvoller Solidarität fußenden Gesellschaft, die Barrieren abbaut und Barrierefreiheit fördert, ein großer Mehrwert für alle erzeugt wird. Nur auf diese Weise können Menschen mit Behinderungen und Förderbedarf Potentiale entfalten und selbstbestimmt, sicher und unabhängig am gesellschaftlichen Miteinander teilhaben, können sich mit Arbeits- und Kaufkraft, mit Expertise und kreativem Potential einbringen und zu einer Gesellschaft beitragen, die ihre Zukunftsfähigkeit in der Stärke ihrer Diversität erkennt.

Literarische Punkte - 200 Jahre Brailleschrift

Im Rahmen der Feierlichkeiten zu 200 Jahren Brailleschrift hat der Blinden- und Sehbehindertenverband einen Literaturwettbewerb ins Leben gerufen.

Die Brailleschrift war eine der bedeutendsten Erfindungen am Bildungsweg blinder und sehbehinderter Menschen. Durch sie wurde es möglich, schreiben und lesen zu lernen und die Punktschrift selbstbestimmt als Mittel des Informationsaustausches zu verwenden. Auch heute noch spielt die Brailleschrift als Werkzeug zur Bildung und zur Vermittlung von Informationen eine große Rolle. Ob in gedruckter Form oder als Ausgabestelle digitaler Texte in Form von Braillezeilen - Braille erschließt Inhalte für die Fingerspitzen.

Frei nach dem Motto des BSVÖ „Gemeinsam mehr sehen!“, waren Autor:innen im deutschsprachigen Raum dazu aufgerufen, sich mit gesellschaftlichen Perspektivenwechseln und dem Mehrwert der Gemeinschaft auseinander zu setzen.

Eine inklusive Gesellschaft lässt niemanden zurück und macht sich für die Gemeinschaft, gegenseitigen Respekt und Rücksicht stark. In welchen Beispielen kann sich diese Gemeinsamkeit zeigen? Welchen Stellenwert hat das Gemeinsame in einer Gegenwart, die auf Individualismus, Wettbewerb und zunehmend auch auf Kapitalismus setzt? Was kann es bedeuten, gemeinsam mehr zu sehen? Wörtlich genommen oder im übertragenen Sinne eröffnet das Motto neue Perspektiven und Sichtweisen.

Zehn der überaus zahlreich eingereichten Texte wurden von einer Jury ausgewählt und in einer Anthologie versammelt, die im Mehrsinneprinzip Braille, Schwarzdruck, Hörtext und digitales Archiv vereint. Als inklusives und barrierefreies Werk ermöglicht sie allen Interessierten die Lektüre und bietet ein mehrere Sinne ansprechendes Lesevergnügen. Wir wünschen viel Vergnügen beim Lesen!

*Scannen Sie den QR Code und gelangen Sie
direkt zu den Texten der Gewinner:innen!*



Literaturwettbewerb 200 Jahre Brailleschrift Gemeinsam mehr sehen!



Am Weg zum Recht

Mag. Heinz Templ berät Mitglieder

- *Die Behindertenanwältin hat im letzten Tätigkeitsbericht neue Rekordzahlen für Anfragen und Schlichtungsverfahren veröffentlicht. Wie schätzen Sie die Situation ein? Wird die Lage für Menschen mit Behinderungen in Österreich immer exkludierender oder steigt das Bewusstsein dafür, dass man sich als Mensch, der eine Diskriminierung erfährt, auf die Beine stellen und dagegen angehen kann?*

Es ist bestimmt eine Mischung. Wir sehen uns mit einer immer komplexer werdenden Gesellschafts- und Infrastruktur konfrontiert. Gleichzeitig steigen das Bewusstsein und die Initiativen des Gesetzgebers, die Rechte von Menschen mit Behinderung echt und wirksam zu stärken. In dieser Gemengelage wird es immer niederschwelliger für Einzelne, den Weg zu ihrem Recht zu beschreiten, wenn es natürlich in der Praxis immer noch nicht für Jedermann einfach ist.

- *In welchen Bereichen sehen Sie momentan das größte Diskriminierungspotenzial?*

Einer der größten Brocken ist nach wie vor die Mobilität in allen Belangen. Durch teils veraltete Strukturen beim öffentlichen Nah- und Fernverkehr, ist es für Menschen mit Behinderung noch immer nicht selbstverständlich, barrierefrei von A nach B zu kommen. Beglei-

tung ist oft der einzige Weg. Hier sehen wir in anderen Ländern einfach mehr Bemühen.

- *Mit welchen Themen kommen blinde und sehbehinderte Menschen zu Ihnen?*

Blinde und sehbehinderte Menschen haben neben spezifischen Themen, die wir in der Kanzlei mittlerweile sehr gut kennen, auch ganz herkömmliche juristische Fragen. Oft geht es um Erbrecht, arbeitsrechtliche Fragestellungen und häufig auch um die Frage, wie man ein Unternehmen gründet.

- *Wie sieht die kostenlose Rechtsberatung für Mitglieder des BSVÖ bei Ihnen konkret aus?*

Aktuell haben wir im BSVÖ den Modus, dass sich Interessierte im Bundessekretariat melden. Dieses leitet mir den Kontakt weiter und wir kümmern uns um die Anfrage. Das funktioniert auch in den Bundesländern so. Häufig kommen aber auch Anfragen direkt von Mitgliedern, die mich schon kennen und die gemeinsam mit mir nach Wegen suchen, ihre Rechte und Forderungen durchzusetzen.

Kontakt

Rechtsanwalt Mag. Heinz Templ, LL.M.
Mitglied der Rechtsanwaltskammer
Taborstraße 24a II 9
A-1020 Wien
Mobil: 0660 130 3389
E-Mail: office@templ.com



Die europäische Perspektive

Ein Blick hinter die Kulissen

Das Referat für Internationale Zusammenarbeit des BSVÖ vertritt die Interessen des Verbandes auf EU-Ebene, arbeitet in der Europäischen Blindenunion und der Weltblindenunion mit und setzt vielfältige internationale Projekte um – aber das wissen Sie ja schon! Und über unsere Arbeit berichten wir ja auch regelmäßig. Darum nehmen wir Sie in unserer neuen Serie mit hinter die Kulissen: entdecken Sie spannende Persönlichkeiten, Arbeitsabläufe und Themen, die sonst oft verborgen bleiben. Wir bieten Ihnen einen Blick nach innen und einen Blick von anderen auf unsere Arbeit, der zeigt, wie sehr unser Engagement und unsere Projekte international geschätzt werden und wie entscheidend gemeinsame Fortschritte für uns alle sind.

Den Auftakt der Serie macht ein Interview mit der internationalen Projektmanagerin und Projektleitung im DANOVA NEXT Projekt, Andrea Donda. Wir sprachen mit ihr über die Bedeutung von EU-Projekten, die Zusammenarbeit mit dem BSVÖ und warum eine gewisse Frustrationstoleranz Teil des Jobs ist. Das Interview führte Mag. Stefanie Steinbauer.

Andrea, du hast wie ich einen Background in Entwicklungszusammenarbeit in Afrika. Was hat dich zum europäischen Projektmanagement gebracht?

Mein Weg begann in der Entwicklungszusammenarbeit in Afrika, später habe ich Demokratieprojekte am Balkan begleitet, war in Asien und Südamerika. Diese Erfahrungen ermöglichten es mir, mich intensiv mit verschiedenen Kulturen und sozialen Themen auseinanderzusetzen – und das setze ich jetzt in EU-Projekten fort.

Du arbeitest seit 15 Jahren auf europäischer Ebene. Was fasziniert dich persönlich am meisten an diesem Bereich?

Sicher die Möglichkeit, mich mit anderen Sichtweisen auseinanderzusetzen. Das europäische Umfeld fördert die Zusammenarbeit und ermöglicht innovative Lösungen für gemeinsame Herausforderungen. Außerdem können die Auswirkungen unserer Projekte zu wichtigen gesellschaftlichen Veränderungen führen, z. B. zur Verbesserung der Barrierefreiheit, wie in unserem aktuellen Projekt DANOVA NEXT.

Kannst du deinen Job beschreiben – auch für Leser:innen, die sich nicht mit EU-Förderungen oder Projektmanagement auskennen?



Meine Rolle als Projektmanagerin umfasst mehrere Phasen. Am Anfang muss ein Projektantrag geschrieben werden. Dazu braucht man zuallererst eine innovative Idee die zu den Zielen des jeweiligen Förderprogramms passt. Dafür suche ich nach geeigneten Partnern aus ganz Europa, die sich mit ihren Fachkenntnissen und Ressourcen gut ergänzen und gemeinsam an einem Projektantrag arbeiten können.

Ich koordiniere dann die Entwicklung des Antrags, der die Ziele, die Arbeitspakete und das Budget definiert. Wenn er Erfolg hat, also gefördert wird, verlagert sich meine Rolle auf das Management und die Berichterstattung während des Projektes. Dazu gehören Projekttreffen, die Einhaltung des Zeitplans und des Budgets sowie die Kontrolle der Zwischenabrechnungen der Partner. Ich mache also das, was du auch für den BSVÖ machst.

Weisst du, wie viele Projekte du bis heute umgesetzt hast?

Es sind jetzt genau 89.

Wow, das ist wirklich viel! Was sind denn die grössten Herausforderungen bei der Umsetzung?

Zu den schwierigsten Aufgaben gehören oft das Management der Beteiligung und der Erwartungen der Interessengruppen sowie die Einhaltung von Vorschriften, die komplex und zeitaufwändig sein können. Darüber hinaus kann die Sicherstellung einer effektiven Kommunikation innerhalb eines vielfältigen Konsortiums eine Herausforderung darstellen,



Andrea Donda

Die 43-jährige Italienerin ist Expertin für EU-Projekte und seit 2014 Geschäftsführerin von ARGO, einem Unternehmen, das sich auf die Planung und Umsetzung solcher Projekte spezialisiert hat. Sie macht also hauptberuflich das, was auch unser Referat tut: Projektideen entwickeln, Menschen zusammenbringen, sich mit Bürokratie herumschlagen und hoffen, dass die Welt am Ende wieder ein kleines Stückchen inklusiver geworden ist.

ist aber für die Gewährleistung einer fruchtbaren Zusammenarbeit und die Erreichung unserer Ziele unerlässlich.

Ich werde oft gefragt, warum wir nicht mehr Projekte machen und erkläre dann immer, dass weniger als 20 % der Projektanträge tatsächlich gefördert werden, in manchen Förderschienen sind es sogar weniger als 10 %.

Wir stecken also viel Zeit und Mühe in langwierige Anträge, was mehrere Monate pro Antrag in Anspruch nehmen kann – und am Ende werden sie nicht finanziert. Das liegt in den seltensten Fällen an den Anträgen selbst sondern am fehlenden Budget. Findest du es auch manchmal frustrierend, monatelang an langwierigen und komplexen Projektanträgen zu arbeiten die dann nie realisiert werden?

Ja, es kann schon frustrierend sein, so viel Arbeit in diesen sehr detaillierten Prozess zu investieren, nur um dann wegen kleinerer Versehen oder Budgetbeschränkungen abgelehnt zu werden. Da weniger als 20 % (in manchen Programmen sind es sogar nur 8 %!) tatsächlich von der Europäischen Kommission gefördert werden, ist der Wettbewerb hart, und selbst gut vorbereitete Vorschläge können scheitern, wenn sie bestimmte Kriterien nicht erfüllen oder wenn der Bewerter der Kommission die vorgeschlagenen Aktivitäten und Ergebnisse einfach nicht „würdigt“.

Ich denke aber, dass jeder Versuch eine großartige Gelegenheit zur Zusammenarbeit und zum Kennenlernen neuer Partner ist. Der Prozess der Zusammenarbeit mit verschiedenen Organisationen führt oft dazu, dass sich über den eingereichten Vorschlag

hinaus weitere Möglichkeiten ergeben. Außerdem können wir dank der von den Förderungseinrichtungen bereitgestellten Evaluierungsergebnisse Erkenntnisse gewinnen, die uns helfen, unsere Vorschläge für neue Einreichungen zu verbessern. Das bedeutet, dass es sich nicht nur um eine einmalige Gelegenheit handelt, sondern um einen laufenden Prozess, der letztendlich unsere Erfolgschancen erhöht.

Du setzt mit dem BSVÖ jetzt schon das zweite Projekt um. Wir sind zwar die grösste Selbsthilfeorganisation für blinde und sehbehinderte Menschen in Österreich, aber im Vergleich zu anderen europäischen Akteuren doch recht klein. Welchen Beitrag können wir leisten?

Organisationen wie der BSVÖ spielen in EU-Projekten eine entscheidende Rolle. Ihr habt das Fachwissen, das wir für inklusive Projekte benötigen und ihr steht in direktem Kontakt zur Zielgruppe. Das ist gerade in inklusiven Projekten unverzichtbares Wissen. Ihr helft aber auch dabei, den Prozess an sich inklusiver zu machen und bringt Perspektiven ein, die sonst von größeren Organisationen übersehen werden könnten.

Und was bringen EU-Projekte aus deiner Sicht für uns und unsere Mitglieder?

Durch die Teilnahme an EU-Projekten erhält der BSVÖ nicht nur Zugang zu Finanzmitteln, sondern stärkt auch sein Netzwerk, das die Zusammenarbeit mit neuen Organisationen ermöglicht, die ähnliche Ziele verfolgen. Die Mitglieder bekommen entweder neue Lösungen für konkrete Probleme oder können einmalige Erfahrungen machen.

Und natürlich stärkt es die Sichtbarkeit von blinden und sehbehinderten Menschen und eure Mission auf europäischer Ebene.

Worauf freust du dich im DANOVA NEXT Projekt am meisten?

Dass wir Reisen wieder ein Stück weit barrierefrei machen können und dass wir diesmal auch gehörlose und mobilitätseingeschränkte Personen einbeziehen. Und natürlich auf die gute Zusammenarbeit mit allen unseren Partnern!

**Interreg
Danube Region**



Co-funded by
the European Union




Die European Blind Union (EBU) ist eine europäische Interessenvertretung von blinden und sehbehinderten Menschen. Sie setzt sich für Gleichstellung, Barrierefreiheit, soziale Teilhabe und den Schutz der Rechte Betroffener ein. Die EBU vereint nationale Blindenorganisationen, arbeitet politisch auf EU-Ebene und fördert Projekte zur Verbesserung von Zugang, Bildung und Inklusion.

www.betriebsservice.info

NEBA Betriebsservice

Beratung & Service
für Unternehmen

 Bundesministerium
Arbeit, Soziales, Gesundheit,
Pflege und Konsumentenschutz



NETZWERK BERUFLICHE
ASSISTENZ

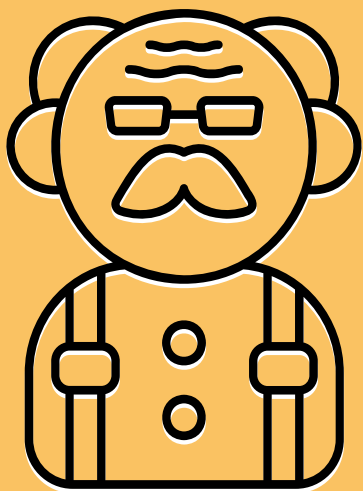
BETRIEBSSERVICE

Beim Thema „Arbeit und Behinderung“ stellen sich Betriebe oftmals heikle Fragen: Wie ist das mit möglichen Diskriminierungen, Kündigungsschutz, Barrierefreiheit oder Förderungen? Das Betriebsservice bietet Hilfestellung.

Warum Betriebsservice?

- Die Beschäftigung von Menschen mit Behinderungen bringt zahlreiche soziale und wirtschaftliche Vorteile für Unternehmen mit sich. Ein modernes Personalmanagement nutzt diese Potenziale als wertvolle Ressource!
- Aufgrund des demografischen Wandels, des Fachkräftemangels in vielen Wirtschaftszweigen und der Digitalisierung gewinnt dieses Thema zunehmend an Bedeutung!

Nähere Informationen zu Beratung und Service finden Sie unter
www.betriebsservice.info



Blindheit im Alter

Was tun, wenn die Sehkraft schwindet?

Oft beginnt es damit, dass die Arme zu kurz werden, um die Rechnung, den Beipackzettel oder die Notiz lesen zu können. Es folgt der Griff zur Lesebrille, die für die meisten früher oder später zur ständigen Begleiterin wird. Was aber, wenn auch sie irgendwann nicht mehr weiterhilft. Wenn Menschen im Alter erblinden oder sich eine schwere Sehbehinderung einstellt, stehen Betroffene vor enormen Herausforderungen...

Die Mehrheit blinder oder sehbehinderter Menschen ist weltweit gesehen älter als fünfzig Jahre. Sehverlust im Alter bringt viele neue Herausforderungen mit sich, sowohl für die Betroffenen als auch für die Gesellschaft.

In einigen Teilen der Welt ist alters- und krankheitsbedingter Sehschwund im Rückgang. Bessere präventive Maßnahmen, früherer Zugang zu Augen-Gesundheitsdiensten, eine bessere medizinische Grundversorgung als noch vor einigen Jahrzehnten, bessere Diagnosen, Behandlungen und Therapieangebote lassen in vielen europäischen Ländern die Prävalenzzahlen sinken. Gleichzeitig aber steigen die Gesamtzahlen blinder und sehbehinderter Personen im Alter. Wie kann das sein? Einer der Gründe liegt in der demografischen Alterung, die in Österreich durch sinkende Geburtszahlen und eine steigende Lebenserwartung bedingt wird. Andere Gründe liegen in neuen, lebenswandelbedingten Risikofaktoren.

Zucker im Auge

In Österreich sind die häufigsten Ursachen von Blindheit und Sehbehinderung im Alter u. a. der altersbedingten Makuladegeneration geschuldet. Aber auch andere Netzhauterkrankungen und die Schädigung des Sehnervs durch den Grünen Star (Glaukom) fallen ins Gewicht. Nicht zu unterschätzen ist auch die diabetische Retinopathie. Der Großteil der Betroffenen sind Frauen im Pensionsalter oder älter.

Für die Zukunft wird aber nicht nur in Österreich ein Anstieg der diabetischen Retinopathie prognostiziert, denn mehr und mehr Menschen weltweit erkranken an Diabetes. Sowohl Typ-1- als auch Typ-2-Diabetes kann bei schlecht eingestelltem Blutzuckerspiegel und konstant erhöhtem Bluthochdruck die kleinen Blutgefäße der Netzhaut schädigen. Auch erhöhte Blutfettwerte, Rauchen oder Nierenschäden können den Zustand drastisch verschlechtern.

Alltag mit Sehbehinderung im Alter

Die Auswirkungen von Blindheit und Sehbehinderung im Alter sind für Betroffene oft drastisch. Während sich die Einschränkung der Mobilität auf lebenspraktische Bereiche wie Körperpflege, Essensbereitung oder auch die Instandhaltung der eigenen vier Wände ebenso auswirkt wie auf das Ankommen am Ziel zwischen A und B, steigt auch der Pflegebedarf mit zunehmender Sehbehinderung und Alterung. Vor allem aber die psychosozialen Folgen fallen ins Gewicht: Wird die Lebensqualität als reduziert empfunden und die Selbstbestimmung beschnitten, kann das zu Isolation und depressiven Verstimmungen führen. Hinzu kommen gesteigerte ökonomische Kosten für zusätzliche Gesundheitsleistungen und angepasste elektronische Geräte und Hilfsmittel, die nicht gefördert werden.

Ohne sozialen Rückhalt, finanzielle Unterstützung und bedarfsorientierte Betreuung kann altersbedingte Blindheit oder starke Sehbehinderung für Betroffene zu einer großen und schwerwiegenden Belastung werden.

Unterstützung suchen und finden

Niemand muss mit Blindheit oder Sehbehinderung alleine zurechtkommen. Das gilt natürlich nicht nur für Menschen im arbeitsfähigen Alter, sondern auch für Senior:innen und Personen, die erst in hohem Alter erblinden. Der Blinden- und Sehbehindertenverband und seine Landesorganisationen sind in ganz Österreich als Erstanlaufstelle für Menschen da, die Unterstützungen suchen und Fragen



haben. Ein breites Beratungsangebot, aber auch vielfältige Veranstaltungen und Gemeinschaftsaktivitäten bieten oft alleinstehenden Menschen im Alter Rückhalt und Antworten. Niederschwellige und unkomplizierte Hilfe – auch für Menschen jenseits der Erwerbstätigkeit. Wir helfen weiter. Informieren Sie sich bei Ihrer Landesorganisation und machen Sie einen Termin für ein kostenloses und unverbindliches Beratungsgespräch aus:

www.bsv-austria.at

Häufigste Ursachen für Sehbehinderungen im Alter

- » Linsentrübung (Katarakt)
- » Altersbedingte Makuladegeneration
- » Glaukom
- » Diabetische Retinopathie
- » Nicht korrigierte Fehlsichtigkeit

„Komm, setz dich her zu uns!“

Als Claudia G. im Alter erblindet, bricht die gewohnte Welt für sie zusammen. Überforderung, Frustration und viele unbeantwortete Fragen stellen sie täglich vor neue Herausforderungen. Dann verändert ein Gespräch alles und es liegt an Claudia, einen mutigen Schritt nach vorne zu machen...

„Ich habe immer gut gesehen“, erzählt Claudia, eine Mittsiebzigerin mit flotten, schneeweißen Haaren. „Erst weit nach meiner Pension habe ich eine Lesebrille gebraucht. Aber dann ist alles so schnell gegangen.“ Gleich mehrere Augenkrankheiten und ein komplizierter Therapieverlauf haben in nur wenigen Jahren dazu geführt, dass Claudia zuerst auf dem einen Auge, dann auch auf dem anderen immer schlechter gesehen hat. Heute ist ihr nur noch ein kleiner Sehrest geblieben. „Am Anfang kämpft man noch dagegen an und hofft jeden Tag beim Aufstehen, dass es über Nacht besser geworden ist“, erzählt die Pensionistin. „Aber die Wunderheilung gab es nicht und irgendwann habe ich akzeptieren müssen, dass ich nun mit neuen Karten spiele.“ Es war eine harte Zeit gewesen, sowohl körperlich als auch seelisch.

Wie ein schleichender Schock.

„Das Schlimmste waren die Einschränkungen im Alltag. Ich habe mein Gewand nur noch am Stoff erkannt und hab einmal den Pullover verkehrt herum angezogen. Meine Kaffeemaschine



Zwei Seniorinnen unterhalten sich über einem Gläschen Wein

habe ich nicht mehr bedienen können, weil ich das Display nicht lesen konnte. Beim Einkaufen fand ich nichts mehr, sobald in meinem Stammgeschäft umstrukturiert wurde oder neue Produkte dazu kamen. Aber das waren nur die Kleinigkeiten.“ Die größten Herausforderungen waren die plötzliche Isolation und die Unselbstständigkeit gewesen, erinnert sich Claudia. „Ich war so wütend auf mich und die Welt! Wieso hatte es genau mich erwischt? Wieso haben mir die Ärztinnen nicht helfen können? Es war so frustrierend, diese ewigen Untersuchungen, Termine, Behandlungen, Therapien. Immer die Hoffnung haben, dass es besser wird und dann doch zu merken, dass ich immer weniger sehe – das war wie ein Alptraum.“ Als eine Vertrauensärztin dann endlich äußerte, dass es für Claudias Zustand keine Besserung mehr geben würde, brach eine Welt für sie zusammen. „Ich sag es ehrlich: ich bin wochenlang nur daheim gesessen und habe geweint. Ich

wusste nicht mehr, wie ich weitermachen soll. Mein Mann hat mich nicht trösten können. Ich wollte auch gar nicht, dass er sich dauernd um mich kümmern muss. Ich wollte niemanden zur Last fallen.“ Im Frühjahr erzählte eine Freundin von einer Bekannten, die ebenfalls im Alter erblindet und eben von einer Reise mit anderen blinden und sehbehinderten Menschen zurückgekommen war. Neugierig geworden erkundigte sich Claudia nach ihrer Telefonnummer. „Ich fasste mir ein Herz und rief sie an. Sie erzählte von ihrer Reise und auch von der Lokalgruppe des Blindenverbandes, bei der sie regelmäßig war. Die Gruppe war ganz in meiner Nähe. Sie lud mich ein, vorbeizukommen. Dass mich das eine Menge Mut gekostet hat, muss ich wohl nicht dazu sagen.“

Setz dich her zu uns!

„Ich werde das erste Mal, dass ich hinkam, nicht vergessen. Es war ein Spätsommertag und im Garten, wo alle zusammengesessen sind, hat es nach Lavendel und Apfelstrudel geduftet. Meine Tochter hat mich hingeleitet und dann zu einem der Tische geführt. Ich habe mich vorgestellt und dann ist es auch gleich losgegangen“, erinnert sich Claudia und muss lächeln. „Mitzi, meine Bekannte, hat ein lautes Organ. Quer durch den Garten hat sie gerufen: Claudia! Setz dich her zu uns! Und schon war ich mitten drin, hatte Strudel und Kaffee vor mir stehen und fühlte mich zum ersten Mal seit so vielen Monaten verstanden. Wir haben dann bis spät in den Abend geredet. Nicht nur Schmach geführt, richtig geredet. Als mich meine Tochter wieder abgeholt hat, war ich ein neuer Mensch.“ Claudia hatte von den Angeboten und den Möglichkeiten erfahren, die sie im Verband hat. „Am nächsten Tag habe ich mir einen Erstberatungstermin ausgemacht und ich bin mit einer langen Liste an Fragen gekommen. Eine Woche

darauf habe ich mich im Hilfsmittelshop so richtig eingedeckt und war das erste Mal bei einem gemeinsamen Yogaabend dabei. Das hätte ich mir wenige Tage zuvor nicht zugetraut.“

Du bist keine Last.

Es folgte ein Orientierungs- & Mobilitätstraining, Sozialberatung, mehrere Braille-Kurse und die Einschulung in den Umgang mit der Braillezeile. Und es folgten viele Ausflüge und Stammtische mit der Lokalgruppe, ein Wandertag und etliche Kulturabende. „Wissen Sie, was das Schönste war? Ich hab mich nicht wie eine Last gefühlt. Das hat mir auch die Mitzi gleich am ersten Abend ausgeredet. ‚Du bist keine Last, sondern genauso berechtigt dabei zu sein, wie alle anderen‘, hat sie zu mir gesagt. Das hat mir gut getan.“ Die Beratung und Unterstützung half in konkreten Lebensfragen nach, der soziale Kontakt wurde zu einer wichtigen Konstante in Claudias Leben. „Natürlich bin ich nach wie vor mit vielen Barrieren und auch mit Diskriminierung belastet. Und es gibt immer noch Momente, in denen ich verzweifle. Wenn ich nicht selbstbestimmt einkaufen kann oder von A nach B komme, weil es keine barrierefreie Mobilität gibt. Wenn ich im Internet anstehe, weil Webseiten nicht über den Screenreader verwendet werden können. Oder wenn Leute einfach rücksichtslos sind.“ Dennoch gibt ihr die Gemeinschaft Halt und steht mit Rat und Tat zur Seite. „Seit ich beim Verband bin, weiß ich, wo ich meine Fragen stellen kann und dass es da Menschen gibt, die mich für voll nehmen und die wissen, was für Inklusion notwendig ist. Das gibt mir Sicherheit, auch in den Zeiten, wenn ich mir nichts mehr wünsche, als noch einmal alleine auf den Berg zu steigen und von oben ins Tal hinunter zu schauen.“



Wenn Schäfchenzählen nicht hilft.

Manche brauchen ihre 8 Stunden, manche kommen auch mit weit weniger aus. Aber wer an Schlafstörungen leidet, immer wieder wach wird oder erst gar nicht recht in die Tiefschlafphasen kommt, riskiert mehr als nur eine wohlige Nachtruhe. Über Ursachen, Auswirkungen und Therapiemöglichkeiten für blinde Menschen, die oft von quälenden Schlafrhythmusstörungen betroffen sind.

Schlafmangel kann den Körper und Geist auf vielen Ebenen beeinträchtigen – und zwar schon nach wenigen Nächten. Das Problem verstärkt sich bei chronischem Schlafdefizit. Die Folgen für Betroffene: sinkende Konzentrationsfähigkeit und kognitive Leistung, Stimmungsschwankungen, Gedächtnisprobleme, Koordinationsprobleme, nicht selten auch ein geschwächtes Immunsystem. Auf lange Sicht kann es sogar zu Stoffwechselstörungen und hormonellen Veränderungen kommen.

Tag und Nacht

Der innere Tag-Nacht-Rhythmus, also der zirkadiane Rhythmus, und auch der Schlafdruck (Homeostase) wirken maßgeblich auf unseren Schlaf ein. Gerade beim Tag-Nacht-Rhythmus spielen Lichtreize, die über die Augen wahrgenommen werden, eine große Rolle. Sie synchronisieren den suprachiasmatischen Nukleus (SCN) im Hypothalamus. Abends leitet der SCN Signale an die Zirbeldrüse weiter, Melatonin wird ausgeschüttet, die Körpertemperatur sinkt leicht und wir fühlen uns schläfrig.

Morgens hemmt Licht die Melatoninproduktion. Körpertemperatur und Wachhormone steigen an und wir werden leichter wach. Fehlt die Fähigkeit, Lichtreize wahrzunehmen, bleibt auch die Stimulation des SCN aus. Und das mit schweren Folgen für blinde Menschen. Hier läuft die innere Uhr oft mit ihrer natürlichen Periode, die bei vielen Menschen etwas mehr als 24 umfasst. Das führt zur fortlaufenden Verschiebung des Schlaf-Wach-Rhythmus.

Die Folgen

Blinde Menschen, die aufgrund der Verschiebung ihrer inneren Uhr phasenweise nur sehr fragmentiert Schlaf finden können, leiden in gesteigertem Maß unter Schlafmangel. Die Auswirkungen können sich über emotionale und kognitive Belastung, über gesundheitliche Belastung bis hin zu beruflichen und sozialen Einschränkungen ziehen. Ist diese Verschiebung gegeben, könnte es sich um NON-24 handeln.

Momentan ist das Wissen um die Krankheit und auch ihre Folgen noch kaum verbreitet. Verschiedene Selbsthilfegruppen und Pharmaunternehmen bemühen sich deswegen darum, Betroffene zusammenzubringen, zu informieren und aufzuklären. Die seit einigen Jahren auch in Österreich verfügbare Plattform NON-24 informiert zu dem Syndrom und veranstaltet auch regelmäßig Informationsabende, an denen Betroffene und Interessierte die Möglichkeit haben, Fachpersonal Fragen zu stellen

und sich tiefer zu informieren.

Wer mehr über die chronische Schlaf-Wach-Rhythmusstörung erfahren möchte, kann auch die Serviceoptionen nutzen und etwa telefonisch in Kontakt mit geschultem Fachpersonal treten.

Wählen Sie hierfür die kostenfreie Telefonnummer 00800 242424 06 (rund um die Uhr erreichbar) oder schreiben Sie per

E-Mail via non24@patient-plus.com.

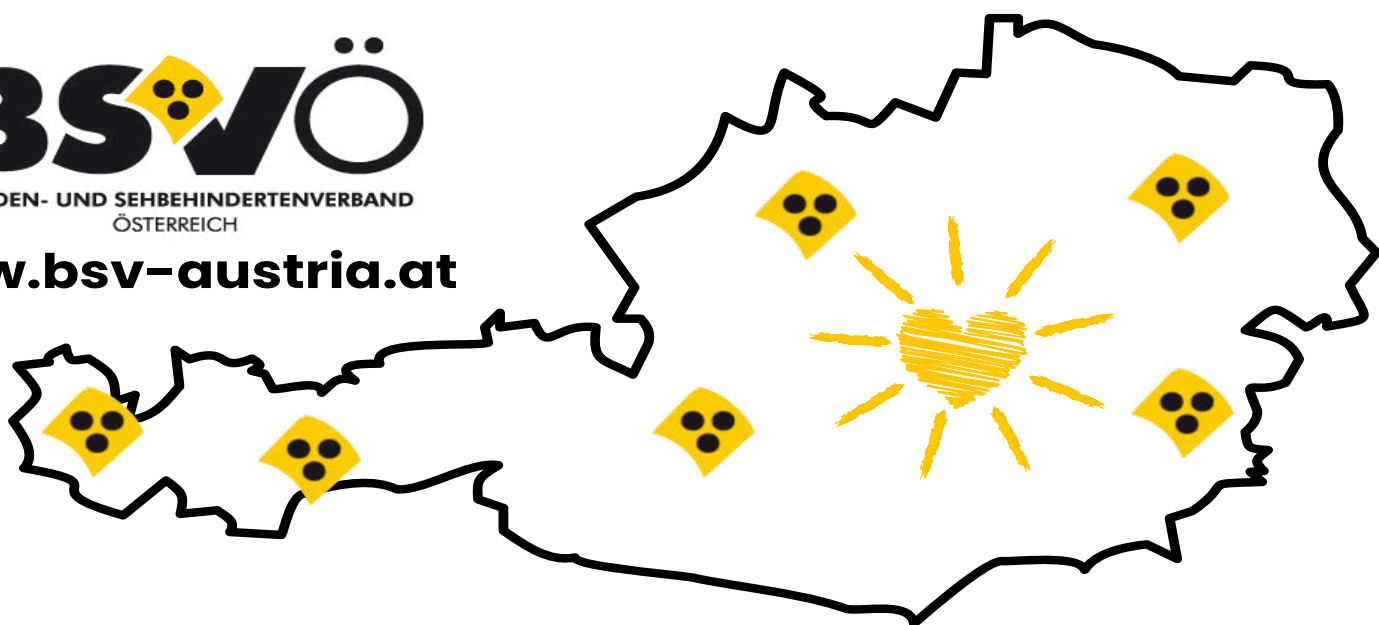
Weitere Infos finden Sie unter: www.non-24.at

Die folgende Checkliste kann blinden und sehbehinderten Personen einen ersten Hinweis darauf geben, ob Sie möglicherweise von Non-24 betroffen sind:

- » Haben Sie Schwierigkeiten, abends einzuschlafen oder leiden Sie unter Durchschlafproblemen?
- » Wachen Sie morgens erschöpft auf und fühlen sich generell, als hätten Sie nicht genug geschlafen?
- » Leiden Sie an unerwartetem Einschlafen tagsüber oder fühlen Sie ein plötzliches Bedürfnis, am Tage schlafen zu wollen?
- » Führen Ihre Konzentrationsprobleme im Arbeitsleben immer wieder zu Schwierigkeiten?
- » Fühlen Sie sich aufgrund Ihres mangelnden Schlafes permanent gereizt und erschöpft?



www.bsv-austria.at



**Jetzt Mitglied werden und viele Services, Angeboten und Leistungen nutzen.
Wir sind für Sie in Österreich da!**

Echte Stimmen, echte Emotionen

Warum die Hörbücherei auf Menschen setzt...

„Herzlich willkommen im Zug!“ – „Bitte Vorsicht beim Aus- und Einsteigen!“ so freundlich begrüßt uns Chris Lohner jedes Mal, wenn wir mit der ÖBB unterwegs sind. Die beliebte Sprecherin, die viele ÖsterreicherInnen quasi von Kindesbeinen an kennen, auch aus der Kottan-Zeit, als sie schon mal aus dem Fernseher herrlich absurd und direkt zu uns ZuhörerInnen und ZuseherInnen redete. Mit warmer Stimme macht sie uns heute freundlich auf die Bahnsteigkante aufmerksam und heißt uns willkommen. Und das schon seit 30 Jahren!

Dieser persönliche Touch bei den Öffis lockte auch die BBC nach Österreich, um sich die Sache anzuschauen. Dabei hatte auch die London Underground jahrzehntelang ihre Stimme:

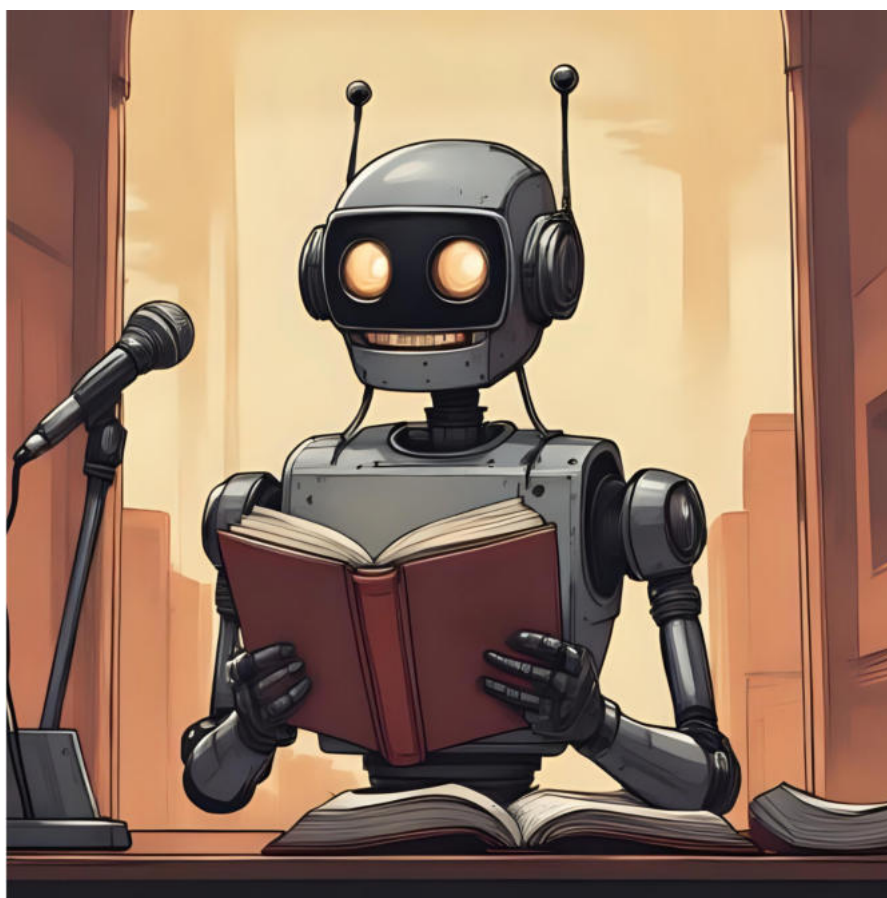
Oswald Laurence mahnte die Passagiere u.a. „Mind the Gap“. Nach seinem Tod kam seine Witwe jahrelang jeden Tag in die Station Embankment, um ihn zu hören! Jedoch dann wurde er durch digitale Versionen ersetzt

und seine verzweifelte Ehefrau stand vor den U-Bahn-Bediensten und sie hörten ihre Geschichte.

Als den U-Bahn-Betreibern klar wurde, welche Bedeutung die Stimme für Dr. Margaret McCollum hatte, wurde die Ansa-

ge in dieser Station wieder dauerhaft

eingerrichtet, denn „kleine Gesten der Freundlichkeit machen etwas aus“.



Sind die Sprecher:innen der Zukunft aus Blech, wie dieser Roboter? Die Hörbücherei setzt auf Menschenstimmen....

„Ich höre auch lieber Chris Lohner als irgendeinen Blechtrottler!“ bekräftigt einer unserer blinden Hörer, Herr Franz M. „Ich fahre viel Bahn und Öffis, auch im Ausland, und künstliche Stimmen tun mir in den Ohren weh. Sie sind unpersönlich und maschinenhaft, ich höre das heraus! – Deshalb bin ich auch so froh, dass die Hörbücher der Hörbücherei Österreichs von wirklichen Sprecher:innen, von realen Menschen aufgesprochen werden und nicht von KI. Dies scheint nicht mehr in allen Ländern/Bereichen gegeben zu sein. Ich will keine abgestumpfte Computerstimme, die kann noch so ‚gut‘ sein. Ich will warme, authentische Stimmen und wahre Emotionen dahinter hören!“

Tatsächlich wird in einigen Bereichen mit KI-Stimmen experimentiert, jedoch schaffen diese synthetischen, mechanischen Stimmen meist nur kurze Textpassagen, stolpern über Zahlen- und/oder Zeichenanordnungen die ihnen unbekannt und noch nicht in sie gefüttert wurden, schaffen oft nicht die richtige Betonung oder Aussprache von Eigennamen und besonderen Begriffen.

Teils füttern Angestellte von Firmen aus Kostengründen eine KI mit ihrer eigenen Stimme, um dann von der KI Hörproben für diverse Zwecke anzufertigen zu lassen. Ein automatisiertes Voiceover kann sicherlich hilfreich sein, wenn ein blinder oder sehbehinderter Mensch eine Sprachausgabe benötigt um einen Text z.B. im Internet oder via Smartphone vorgelesen zu bekommen. Jedoch wird Herr Franz M. immer erkennen, ob er es mit einem realen Menschen zu tun hat oder nicht: „Ich bin sehr dankbar, dass in der Hörbücherei unsere Sprecherinnen und Sprecher die Bücher aufsprechen.“

Die (Hör)Qualität ist definitiv unerreichbar! Was wäre ein Krimi ohne den mürri-schen Kommissar-erprobten Alois Frank, ein Kinderbuch ohne die Stimme der Kindermusical-Autorin und Mutter/Großmutter Irene Budischowsky, ein Kärntner Sagenbuch ohne die Stimme unserer erfahrenen, vielseitigen Schauspielerin, Theatergründerin und Halbkärntnerin Margot Skofic-Ganser!“



Sind Sie schon Mitglied der Hörbücherei?



Haben Sie eine Sehbehinderung? Sind Sie motorisch eingeschränkt? Sind Sie von MS betroffen? Mitglied der Hörbücherei können alle werden, die kein gedrucktes Buch lesen können. Dafür braucht es nur ein ärztliches Attest oder die Bestätigung durch eine befugte Person, etwa die Heimleitung, Hausärzt:innen, Physiolog:innen oder Psycholog:innen. Als Mitglied können Sie kostenlos über eine Million barrierefreie Titel ausleihen - rund um die Uhr und bequem von zuhause!

Registrieren Sie sich jetzt und genießen Sie jeden Tag Literatur, Sachbücher und mehr!

80 Jahre BSV Oberösterreich

Eine Zeitreise durch Engagement und Wandel

Am 18. November 1945 wurde der Blinden- und Sehbehindertenverband Oberösterreich (BSVOÖ) von einem engagierten Proponenten-Ausschuss gegründet. Ziel war es von Anfang an, die Lebenssituation von Menschen mit Sehbeeinträchtigung nachhaltig zu verbessern – ein Anliegen, das bis heute im Zentrum der Verbandsarbeit steht.

In den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg lag der Fokus auf der Grundversorgung: Lebensmittel, Kleidung und andere lebensnotwendige Güter wurden organisiert und verteilt. Die ersten Räumlichkeiten befanden sich in einer Bürstenbinderei, später am Hessenplatz, bevor der Verband 1959 in der Makartstraße ein dauerhaftes Zuhause fand.

Ab den 1950er-Jahren entwickelte sich der BSVOÖ zunehmend zu einer umfassenden Interessenvertretung. Es wurden neue Unterstützungsangebote geschaffen, finanzielle Hilfen eingeführt und Bildungsmaßnahmen etabliert. Auch die beruflichen Möglichkeiten erweiterten sich schrittweise – von handwerklichen Tätigkeiten bis hin zu neuen Berufsfeldern wie Telefonvermittlung oder Stenotypie. Technische Hilfsmittel wie Faltstöcke, Schreibmaschinen und Tonbandgeräte verbesserten ab den 1960er-Jahren die Selbstständigkeit.

1970er bis 1990er – Ausbau, Neubeginn und neue Perspektiven

In den 1970er-Jahren rückten Themen wie Mobilität und Barrierefreiheit stärker in den Fokus. Der BSVOÖ initiierte unter anderem die ersten akustischen Ampeln in Linz und beriet Gemeinden bei baulichen Maßnahmen zur Barrierefreiheit.

Ein bedeutender Schritt war der Bau eines eigenen Kultur- und Freizeitzentrums in der Makartstraße, das 1985 eröffnet wurde. Es bot moderne Infrastruktur, darunter ein Tonstudio, barrierefreie Wohnungen, einen Hilfsmittel-Shop und Räume für Sport und Freizeit.

Die 1990er-Jahre waren geprägt von strukturellen Veränderungen und einer strategischen Neuausrichtung. Der Verband entwickelte sich zu einer Anlaufstelle, die neben Beratung und Unterstützung auch Orientierung und Perspektiven bot – insbesondere für Menschen, die im Laufe ihres Lebens erblindeten.

Späte 1990er bis frühe 2000er – Vernetzung und Bewusstseinsbildung

In dieser Phase wurden die Angebote für Späterblindete, Kinder und Jugendliche sowie im Bereich Aus- und Weiterbildung deutlich erweitert. Die Zusammenarbeit mit Behörden, Selbsthilfegruppen und anderen Organisationen wurde intensiviert.

Ein besonderes Highlight war die Ausstellung „Dialog im Dunkeln“ im Jahr 1998, aus der das Format „Frühstück im Dunkeln“ hervorging – ein bis heute erfolgreiches Projekt zur Bewusstseinsbildung. Parallel dazu wurde das Verbandsgebäude modernisiert, um den aktuellen Anforderungen gerecht zu werden.



Spatenstich und fertig errichtet Verbandsgebäude des BSVOÖ

2005 bis heute – Inklusion, Digitalisierung und neue Wege

In den letzten zwei Jahrzehnten wurde die Öffentlichkeitsarbeit weiter gestärkt, insbesondere durch Projekte mit Schulen, Medien und politischen Entscheidungsträgern. Der BSVOÖ engagierte sich verstärkt für den Abbau von Barrieren – sowohl im Alltag als auch in den Köpfen. Die COVID-19-Pandemie stellte den Verband vor große Herausforderungen, die mit klarer Kommunikation und angepassten Unterstützungsangeboten gemeistert wurden. In dieser Zeit wurde auch die digitale Infrastruktur weiterentwickelt.

Ein bedeutender Schritt in Richtung gelebter Inklusion war die Anstellung eines vollblinden Sozialarbeiters, der seine Erfahrungen und Fachkompetenz in die Beratung und Office-Arbeit einbringt.

Mit der Gründung der Kindergruppe „Schmettys“ wurde ein geschützter Raum für blinde und sehbeeinträchtigte Kinder sowie ihre Familien geschaffen – ein Ort des gemeinsamen Lernens und Wachsens.

Heute und morgen

Die Kernbereiche des BSVOÖ – Beratung, Begleitung, Sensibilisierung und Interessensvertretung – sind über die Jahrzehnte hinweg erhalten geblieben und wurden kontinuierlich weiterentwickelt. Neue Technologien eröffnen Chancen, stellen aber auch neue Anforderungen. Der BSVOÖ begegnet diesen Entwicklungen mit Fachwissen, Erfahrung und dem klaren Ziel, Menschen mit Sehbeeinträchtigung bestmöglich zu unterstützen.

Obleute des BSVOÖ

- » Hans Flach (1945 – 1975)
- » Johann Jäger (1975 – 1990er)
- » Siegrid Leitner (frühe 1990er)
- » Karin Feldbauer (mittlere 1990er)
- » Mag. Gerhard Fechter (späte 1990er-2005)
- » Ferdinand Kühtreiber (2005-2017)
- » Mag. Dr. Alexander Niederwimmer (2017-2022)
- » Susanne Breitwieser (seit 2022)

Sind Sie völlig blind?

Fühlen Sie sich oft nicht fit und unkonzentriert?

Schlafen Sie nachts schlecht und sind tagsüber sehr müde?

Die mögliche Ursache: Ihre innere Uhr

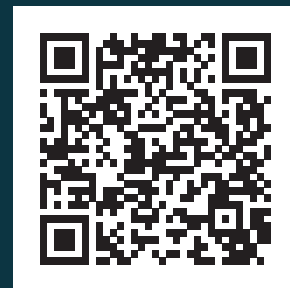
Jeder Mensch besitzt eine innere Uhr.

Der wichtigste Taktgeber ist das Tageslicht. Es setzt die innere Uhr immer wieder auf exakt 24 Stunden zurück. Völlig blinden Menschen fehlt die Lichtwahrnehmung, deshalb kann es dazu kommen, dass der Körper nicht mehr zwischen Tag und Nacht unterscheiden kann. Diese Menschen leiden an der Nicht-24-Stunden-Schlaf-Wach-Rhythmusstörung, kurz **Non-24**.

Wie äußert sich Non-24?

Betroffenen fällt es phasenweise sehr schwer, sich tagsüber wachzuhalten und zu konzentrieren. Nachts hingegen signalisiert der Körper oftmals kein Schlafbedürfnis.

QR Code unterhalb:



Werden Sie aktiv:

Ein Termin bei einem Arzt ist der nächste Schritt oder informieren Sie sich in unseren Tele-Vorträgen. Die Termine finden Sie unter dem Punkt Informationen auf non-24.at.

Rufen Sie das Team des Non-24 Service an. Die erfahrenen Mitarbeiter finden den richtigen ärztlichen Ansprechpartner in Ihrer Nähe und beantworten Ihre individuellen Fragen. **Sie sind rund um die Uhr erreichbar unter der kostenfreien Telefonnummer 00800 242424 05 oder per E-Mail non24@patient-plus.com.**

NON-24

Eine zyklische Schlaf-Wach-Rhythmusstörung
bei völlig blinden Menschen

BSVÖ für Sie!

Angebote des BSVÖ und seiner Landesorganisationen

- » Sozialberatung
- » Psychosoziale und psychotherapeutische Angebote
- » Rechtsberatung
- » Regelmässige Stammtische
- » Kultur- und Sportveranstaltungen
- » Gemeinsame Reisen und Ausflüge
- » Blindenführhunde-Beratung
- » Frühförderung für die Kleinsten
- » Hilfsmittelshops



**Angebote in Ihrer
Landesorganisation**
Kontakte: www.bsv-austria.at



Büro der Anwältin
für Gleichbehandlungsfragen
für Menschen mit Behinderungen



**Die Behindertenanwaltschaft
berät und unterstützt Menschen
mit Behinderungen bei
Diskriminierung in der Arbeits-
welt, bei Verbrauchergeschäften
und in der Bundesverwaltung.**

KONTAKT:

Büro der Anwältin für
Gleichbehandlungsfragen für
Menschen mit Behinderungen
Babenbergerstraße 5/4, 1010 Wien
T: 0800 80 80 16 (gebührenfrei)
Fax: 01 7189470 3942
E: office@behindertenanwaltschaft.gv.at

Beratungszeiten:

Montag-Freitag von 09:00 bis 12:00 Uhr
und nach Terminvereinbarung

Nähere Informationen unter
www.behindertenanwaltschaft.gv.at

Schnelle Halblösungen

Vom Schrecken der Accessibility Overlays

Accessibility Overlays sollen allen Nutzer:innen von Webseiten das Leben leichter machen und Barrierefreiheit schnell und zuverlässig einrichten. Und das fast ohne Aufwand für die Webseitenbetreibenden: das zumindest versprechen Anbieter von Overlays und verdienen daran oft nicht schlecht. Unter Barrierefreiheitsexpert:innen und Nutzer:innen haben die Overlays einen schlechten Ruf. Zu Recht? Warum die schnellen Lösungen für mehr Frust als Freude sorgen.

Wer eine Webseite betreibt und möchte, dass diese von allen User:innen benutzt werden kann, muss sich überlegen, wie Barrierefreiheit zustande kommt. Der Griff zur scheinbar einfachsten und schnellsten Lösung heißt dann oft: Accessibility Overlays. Mit nur einer Codezeile soll eine ganze Webseite barrierefrei für alle werden. Zu gut um wahr zu sein? Leider ja, auch wenn Overlays-Anbieter einer anderen Meinung sind und ihren Kund:innen große Versprechungen machen.

Vorteil: Schnelle „Lösung“ leichtgemacht

Ja, Overlays können Webseiten in bestimmten Bereichen barrierefrei machen – in der Theorie zumindest. Sie können den Kontrast auf einen Klick anpassen, Texte vorlesen lassen oder Texte vergrößern. Sie können Veränderungen an den Seiten vornehmen, die oberflächlich betrachtet Sinn machen und die vielleicht in einigen Teilbereichen auch wirklich zu einer verbesserten Nutzbarkeit führen. Bei trivialen Problemen können sie somit weiterhelfen. Dafür haben die meisten Endnutzer:innen allerdings schon bessere Lösungen auf ihren Geräten installiert, die von Expert:innen entwickelt wurden, jahrelang bewährt sind und ständig aktualisiert werden. Die weit weniger ausgereiften Overlays können also in diesen Bereichen nicht mithalten. Die Bereiche, die auch von Spezialpro-

grammen und Hilfsmitteln nicht erschlossen werden können, sind aber grundsätzlich so gestaltet, dass sie nicht barrierefrei sind. Da helfen dann auch die ohnehin weniger komplexen Overlays nicht weiter.

Nachteil: keine Zuverlässigkeit

Auch wenn der Weg, den Overlays vorzugeben scheinen, kein komplett falscher ist, ist die tatsächliche Umsetzung nicht brauchbar. Overlays greifen in Webseiten ein, verändern und überlagern, was nicht barrierefrei ist, ohne dabei zuverlässig zu sein. Somit wird nicht selten mehr Schaden als Nutzen generiert. Weder smarte Widget-Lösungen noch, Plug-Ins, Symbolleisten oder KI Reparaturen können daran etwas ändern. Die Zugänglichkeit digitaler Inhalte liegt nicht in der Verantwortung des Nutzers, sondern des Eigentümers der Website. Die Bedürfnisse der Nutzer sollten erfüllt werden, indem sichergestellt wird, dass der Code auf der Website mit den bestehenden Gesetzen und den Normen für die digitale Zugänglichkeit übereinstimmt. Wir raten daher den Käufern von Technologie im öffentlichen und privaten Sektor dringend, sich aktiv mit Experten für digitale Zugänglichkeit, Menschen mit Behinderungen und ihren Vertretungsorganisationen zusammenzusetzen, um die Bedürfnisse der Nutzer zu verstehen und zu ermitteln, wie diese erfüllt werden können.

Nur so kann sichergestellt werden, dass die Inhalte auf allen Geräten zugänglich und mit allen unterstützenden Technologien kompatibel sind. Es sollte keine Technologie zu einer Website hinzugefügt werden, wenn sie den Zugang für einige Nutzer verhindern könnte.

„Behindertenprofil“ und fertig?

Sogenannte „Behindertenprofile“ bieten eine Auswahl an Overlayoptionen, die an bestimmte Behinderungen angepasst sind. Ohne einzelne Optionen auswählen zu müssen, kommen die Profile quasi im Gießkannenprinzip über die Webseite und sollen somit alles Wichtige abdecken. So funktioniert Barrierefreiheit aber nicht. Webseiten müssen gewisse Standards der Barrierefreiheit erfüllen, um wirklich von allen Nutzer:innen

bedient werden zu können und diese Standards sind nicht dazu da, nach Belieben herausgepickt und angewendet zu werden. Es ist eine Halblösung, die noch dazu aus oben erwähnten Gründen ohnehin nicht die Lösungen bringt, die sie verspricht. Wer seine Webseite wirklich barrierefrei gestalten will, muss sich an die aktuellen Standards für digitale Barrierefreiheit (WCAG 2.2) halten und im besten Fall mit Profis digitaler Barrierefreiheit kooperieren, die Webseiten ausführlich und individuell prüfen.


Unsere Expertise für Sie

Barrierefreiheitscheck mit zertifizierten Screenreader-Tester:innen. Jetzt anfragen unter: barrierefrei@blindenverband.at

sozialministerium.gv.at

Für Unternehmen:

Inklusionsbonus für Lehrlinge mit Behindertenpass

 Bundesministerium
Arbeit, Soziales, Gesundheit,
Pflege und Konsumentenschutz

- monatlich in der Höhe der für das jeweilige Kalenderjahr gültigen Ausgleichstaxe = € 335,- (2025)
- unabhängig von einer Leistungsminderung
- für die gesamte Dauer der Lehrzeit bzw. der verlängerten Lehrzeit

Anträge **online** unter dem Register Lohnförderungen auf sozialministeriumservice.gv.at



Umwelt beGREIFBAR machen

Wie fühlt sich feuchte Erde eigentlich an und riecht Colakraut wirklich nach der Limonade? Kann man Erbsensprossen auch am Fensterbrett ernten und wie weich ist Regenwurmhaut? Und kann Gartenarbeit oder ein ausgedehnter Spaziergang im Wald wirklich die Gesundheit verbessern?

Vickis Hände sind schlammverschmiert. Und Vicki ist bester Laune. Ihr Papa hat sich längst an Grasflecken im Gewand und den einen oder anderen Geschmackstest der Vierjährigen gewöhnt. Seit ihrer Geburt ist Vicki stark sehbehindert. Das tägliche Spielen im Garten ist zu einem unverzichtbaren Programmpunkt geworden – und das bei jeder Jahreszeit. „Vicki spürt sich und ihre

Umwelt gerne“, erzählt Papa Florian K. „Da kann sie stundenlang im Gras sitzen und an den Halmen zupfen, Gänseblümchen und Löwenzahn sammeln und Samenschoten, Tannenzapfen und Eicheln in ihre Sandspielförmchen sortieren. Wenn es warm genug ist, wird ein freies Stückchen Erde zu ihrem liebsten Spielplatz. Dort kann sie so lange gießen, bis alles zu warmem, weichem Gatsch geworden

ist. Dann taucht sie mit den Händen hinein, bäckt Erdkuchen und gräbt schon hin und wieder einen Regenwurm aus.“ Die haptischen Erfahrungen, die Vicky macht, sind ein wichtiger Bestandteil in der Entwicklung des Mädchens. „Wir können die visuellen Reize nicht ersetzen“, berichtet Vickis Therapeutin. „Aber wir können ihr so viele Angebote wie möglich machen, ihre Umwelt auf anderen Wegen zu begreifen. Das kann dann schon auch einmal schmutzig werden.“



Den Garten mit allen Sinnen erfahren tut gut

Aber nicht nur für Kinder ist die Erfahrung, feuchte Erde unter den Fingern zu spüren, eine wichtige. Auch Angelika liebt es, im Garten zu arbeiten. Ihre Schatzkiste nennt sie den Garten, in dem neben Paradeisern, Zwetschkenbäumen und Stachelbeeren der Eibisch blüht. Seit ihrer Erblindung im Alter sind die Farben des Gartens zwar nur noch Erinnerung, aber die körperlichen

Erfahrungen, die Angelika nach wie vor im Garten hinter ihrem Haus machen kann, sind für die Pensionistin wichtig. „Es erdet mich, wenn ich draussen bin, Wind und Wetter trotzte und ich meine Pflanzen um mich habe“, sagt sie. „Es hat ein bisschen gedauert, bis ich sie unterscheiden konnte. Aber heute weiß ich, welche Samen zu welchen Pflanzen werden. Und im Notfall kann ich auch

kosten, wenn ich mir nicht sicher bin. Bei mir wächst nichts Giftiges.“

Dass sich Gartenarbeit positiv auf den Körper und das Gemüt auswirkt, erzählen viele Hobbygärtner:innen.

Tatsächlich stärkt die Arbeit im Freien das Immunsystem und sorgt für Stressabbau und bei moderater Bewegung auch für eine Stärkung der Herz-Kreislauf-Gesundheit.

Der Botanische Garten der Universität Wien bietet den Städter:innen seit vielen Jahren einen

Ausgleich zu Asphalt und Beton. Für blinde und sehbehinderte Menschen gibt es über das Spazieren und Genießen hinaus ein ganz besonderes Programm. In eigens zusammengestellten Tastführungen und Workshops können Interessierte hier Natur begreifen und viel Neues lernen. Die Tastführungen, die die Botanikerin Alena Binder hält, sind ein voller Erfolg. „Nicht nur für Gartenbesitzerinnen ist das interessant“, schwärmt etwa Edith List. „Mich hat fasziniert, dass uns Alena gezeigt hat, wie wir auch am Küchenfenster Keimlinge ziehen können.“ Die Führungen finden in den wärmeren Monaten statt und decken gleich mehrere Gartenzeiten ab. Vom Austreiben der Knospen im Frühling bis zum herbstlichen Blätterfall ist alles dabei. Natur im Jahreswechsel wird so zu einem intensiv und bewusst erfahrenen Element. Susanne Buchner-Sabathy schätzt die aufmerksam komponierten Führungen von Alena Binder sehr. „Es gibt normalerweise eine ganze Schubkarre voller Tastmaterialien. Wir lernen den botanischen Garten so anschaulich und unter guter Anleitung kennen. Und ich erfahre auch immer so viel, was ich in meinem eigenen Garten und am Balkon anwenden kann.“

Einem Paar, das extra aus dem Burgenland angereist ist, hat die Führung zum Pannonischen Raum besonders gut gefallen. „Wir haben einiges über die Pflanzen erfahren, die bei uns in der Gegend wachsen, und viel Neues gelernt“, erinnert sich das Ehepaar.

David Bröderbauer, der in der Core Facility Botanischer Garten aktiv ist, weiß um den Wert des Gartens als Treffpunkt haptischer Erfahrungen, der Entspannung, aber auch der Kunst, Kultur und Literatur: „Wir machen das ganze Jahr über Führungen und Workshops, wo wir insbesondere bei Kindern und Jugendlichen die Begeisterung für die Pflanzenwelt wecken wollen. Wichtig sind uns auch Kunstaussstellungen mit Bezug zur Natur, bei denen unseren Besucher:innen neue Sichtweisen auf ihre Umwelt eröffnet werden.“



Keimlinge selber ziehen? Hier wird es gelernt

Für blinde und sehbehinderte Besucher:innen wird der Garten so zu einem Ort der vielfältigen Erfahrung und des Erlebens auf mehreren Ebenen. Margarethe Waba, selbst oft mit Erde an den Fingern im Garten anzutreffen, bringt es auf den Punkt: „Als Naturliebhaberin, aber auch leidenschaftliche Hobbygärtnerin begeistern und überraschen mich immer wieder tolle haptische Erfahrungen und ständig wechselnde Gerüche und Düfte. Und da ist es einerlei, ob man sich gärtnerisch betätigt oder vielleicht die Natur ganz bewusst einfach genießt. Und solch vielfältige Sinneswahrnehmungen entschädigen mich allemal dafür, dass ich die Natur nicht mehr so sehen kann wie früher.“

Der BSVÖ dankt David Bröderbauer, Alena Binder und dem Botanischen Garten der Universität Wien für die frucht- und blütenvolle Kooperation und freut sich auf neue Führungen im Jahr 2026.

*Alle Termine erfahren Sie unter:
www.blindenverband.at.*

Im Interview
DI Doris Ossberger

Ein Auftrag, das Spektrum von „normal“ weiter zu sehen...

DI Doris Ossberger kann auf viele Jahre als Expertin für Barrierefreiheit des BSVÖ zurückblicken. Jetzt wurde sie für Ihre Verdienste und die Fortschritte, die Sie im Bereich der Barrierefreiheit erzielen konnte, vom BSVÖ mit der silbernen Ehrennadel ausgezeichnet. Über Barrieren und Freiheiten erzählte sie im Nachgespräch.

Du hast vor 2011 beim Verband als Leiterin des Referats für Barrierefreiheit begonnen. Wie kam es dazu?

Das ist eine Geschichte, die ich tatsächlich noch sehr genau in Erinnerung habe, weil sie sich damals irgendwie so nach Fügung des Schicksals angefühlt hat: Ich habe ja einen Lebenslauf, der auf Außenstehende oft so wirkt, als hätte ich von vornherein geplant, beruflich in der Gegend zu landen, in der ich jetzt bin - Arbeit in einer Therapieeinrichtung für Kinder und Jugendliche mit Behinderungen seit dem Teenageralter, Physiotherapieausbildung, Architekturstudium, noch eine kleine Spezialausbildung zur Expertin für barrierefreies Bauen und dann ab in die Praxis des barrierefreien Bauens.

In Wirklichkeit hat sich das alles eher zufällig so entwickelt. Natürlich haben meine beiden Ausbildungen ganz gut zusammengepasst, um sich zu so etwas zusammenzufügen. Gemacht habe ich sie aber eigentlich nur deshalb, weil ich es nie geschafft habe, mich zwischen meiner Leidenschaft, etwas Kreativ-Gestal-



DI Doris Ossberger bei der Ehrung des BSVÖ

terisches zu machen, und meinem Bedürfnis, mit bzw. für Menschen zu arbeiten, entscheiden konnte und irgendwie kein „vorgefertigtes“ Berufsbild gefunden habe, in dem ich von beiden Aspekten genug bekomme. Als ich 2010 gerade das Architekturstudium abgeschlossen hatte, bin ich auf eine Stellenanzeige als Referentin für barrierefreies Bauen beim BSVÖ - damals noch ÖBSV - gestoßen. Das Anforderungsprofil war wie auf mich zugeschnitten. Aber: Ich war gerade mitten im Berufseinstieg als Physiotherapeutin und hätte nicht viel weiter weg sein können von der Jobsuche. In der Hoffnung, es nicht irgendwann zu bereuen, habe ich mich gegen eine Bewerbung entschieden.

Bereut habe ich es dann aber doch. Nämlich etwa ein Jahr später, als mich der Drang gepackt hat, mich in Richtung barrierefreies Bauen zu orientieren, aber weit und breit keine Stelle zu haben war, in der man da hätte Fuß fassen können. Um wenigstens irgendeine Initiative zu ergreifen, habe ich mich für den damals ganz neuen Lehrgang zur Expertin für barrierefreies Bauen am Österreichischen Normungsinstitut angemeldet. Und siehe da: Eine andere Teilnehmerin dort war die Glückliche, die dem Stellenangebot damals ge-

folgt war. Der weitere Verlauf dürfte aber nicht ganz so glücklich gewesen sein, denn die Stelle war zum Zeitpunkt des Lehrgangs wieder frei. Auf Anraten der Kollegin, die mich als prädestiniert für diese Stelle einschätzte, habe ich mich beworben - der Rest ist Geschichte.

Rückblickend denke ich, dass ich die Stelle wohl eher aus wirtschaftlichen Gründen als wegen meiner besonderen Qualifikation bekommen habe. Und es hat sich auch relativ schnell herausgestellt, dass gerade die Ausbildungen nicht ausschlaggebend dafür waren, die spätere Kompetenzstelle für Barrierefreiheit zu einem Erfolgsprojekt zu machen. Auch sonst war es nicht immer einfach, sich richtig am Platz zu fühlen. Trotzdem, letztlich haben wir einander perfekt ergänzt, die Kompetenzstelle und ich.

Auf welche Erfolge im Bereich der Barrierefreiheit bist du stolz?

Also so richtig stolz bin ich eigentlich weniger auf konkrete Regelungen oder Anforderungen, an deren Verankerung und Umsetzung ich beteiligt war, sondern auf die Art und Weise, wie sie entstanden sind: nämlich in der Zusammenarbeit mit vielen verschiedenen großartigen Menschen innerhalb und außerhalb des BSVÖ und geleitet von dem, was Menschen mit Behinderungen laut ihrer eigenen Einschätzung brauchen und wollen. Als ich damals im BSVÖ begonnen habe, waren zumindest im baulichen Bereich die Barrierefreiheitsanforderungen von Menschen mit Blindheit und Sehbehinderung nur sehr spärlich und schwammig formuliert.

Es war nicht so, dass es kein Wissen gegeben hätte - ganz im Gegenteil. Aber es war nirgends in einer Form gesammelt und auf den Punkt gebracht, dass Planer:innen sich sinnvoll danach hätten richten können. Selbst für die großen Kapazitäten im Bereich barrierefreien Bauens war es etwas, wo kaum jemand so richtig sattelfest war oder sich getraut hätte, eindeutige Aussagen zu machen. Was ich damals immer wieder gehört habe, war etwas wie „Je nachdem, wen man fragt - jeder sagt etwas anderes, da kennt sich ja niemand aus.“ Das war ein riesengroßes Problem, denn es hat ganz oft dazu geführt, dass man im

Zweifelsfall gar nichts umgesetzt hat - sei es aus Angst davor, dass sich dann jemand, der anderer Meinung ist, über das Resultat beschwert, oder, weil man nicht einschätzen konnte, inwieweit die Auskünfte überhaupt objektiv „richtig“ waren.

Jetzt muss man dazu sagen, dass die Anforderungen in Leitfäden und Normen für Barrierefreiheit so gut wie immer Kompromisslösungen sind. Das ergibt sich daraus, dass Menschen eben verschieden sind und somit auch für jede:n andere Lösungen optimal sind. Deswegen schaut man in Normen, die ja für Bereiche gedacht sind, die viele verschiedene Menschen nutzen und nicht z.B. den privaten Wohnbereich, dass man Lösungen vorschlägt, die für den größtmöglichen Personenkreis gut zugänglich und nutzbar sind. Man versucht also, einen guten gemeinsamen Nenner zu finden. Für Maßnahmen, die Zugänglichkeit beispielsweise für Menschen mit Gehbehinderungen oder rollenden Hilfsmitteln ermöglichen, hatte man solche Lösungen halt schon länger definiert. Für Maßnahmen, die für Menschen mit Blindheit oder Sehbehinderungen wichtig sind, war man da zumindest vor etwa 15 Jahren, als ich beim BSVÖ angefangen habe, noch nicht so weit.

Auch heute sind Dinge wie Kontraste oder tastbare und hörbare Informationen noch nicht das Erste, woran die meisten Leute denken, wenn sie das Stichwort „Barrierefreiheit“ hören. Aber zumindest in Fachkreisen ist das Bewusstsein dafür, dass das genauso dazu gehört wie zum Beispiel ein stufenloser Gebäudezugang oder ein WC mit ausreichend Bewegungsraum und Haltegriffen, deutlich größer geworden. Und man ist jetzt auch nicht mehr darauf angewiesen, selbst halb Österreich oder die blinde Cousine zweiten Grades zu befragen, um zitternd eine hoffentlich brauchbare Lösung umzusetzen, weil die Anforderungen heute viel genauer definiert sind.

Dass das so ist und vor allem, dass es das Ergebnis der aktiven Mitarbeit von Menschen ist, die selbst mit Blindheit und Sehbehinderung leben, schreibe ich schon zu einem guten Teil meiner Arbeit zu. Das mag vielleicht sehr unbescheiden klingen, aber ich glaube, die, die mich kennen, und allen voran diejenigen, mit

denen ich zusammengearbeitet habe und immer noch zusammenarbeiten darf, würden das vielleicht sogar selbst über mich sagen und wissen, dass ich nicht zum Hochstapeln neige. Außerdem war ja die Frage, worauf ich stolz bin - da wäre es eine Themenverfehlung, etwas zu nennen, wozu ich überhaupt nichts beigetragen habe. Ich glaube, es hat sich einfach gut ergeben: Um etwas weiterzubringen, hat es gerade zu dem Zeitpunkt eine Person gebraucht, die ein gewisses Fachverständnis mitbringt, aber vor allem gut zuhören, vermitteln und moderieren kann. Das stand so nicht in der Jobausschreibung und ich weiß auch nicht, ob ich mich selbst für passend gehalten hätte, wenn es da gestanden wäre. Aber die Funktion hat mir die Gelegenheit gegeben, diese Leidenschaft zu entdecken und mit voller Energie einzusetzen.

Was fehlt im Moment konkret?

Also was nach wie vor fehlt - und das hätte ich vor 15 Jahren wahrscheinlich genauso gesagt, wie ich es jetzt sage - ist, dass Barrierefreiheit ein verpflichtender Bestandteil von Ausbildungen ist und ein Selbstverständnis für Inklusion aktiv verinnerlicht wird. Von welchen Ausbildungen ich hier spreche, das habe ich bewusst nicht näher eingegrenzt, weil es in Wirklichkeit alles vom Kindergarten über die Schule, verschiedenste Studien und Berufsausbildungen bis hin zur Erwachsenenbildung betrifft. Natürlich sind es in all diesen Bereichen unterschiedliche Inhalte und unterschiedliche Methoden, die man einsetzen muss. Aber man braucht es einfach auf all diesen Ebenen. Nur so kann das Umdenken in der Gesellschaft stattfinden, das es braucht, Barrierefreiheit nicht mehr als „Extrawurst“ und Menschen mit Behinderungen nicht mehr als die einzigen, die sich von dieser Extrawurst ernähren betrachtet werden. Manche wundern sich vielleicht,

dass ich auf die Frage, was fehlt, nicht etwas sage wie „ein Gesetz, das umfassende Barrierefreiheit in allen Bereichen für verpflichtend erklärt“. Das kann ich nachvollziehen und bis zu einem gewissen Grad geht es vielleicht auch nicht anders. Persönlich bin ich aber erstens eine Verfechterin von eigenständigem Denken und Handeln, zweitens eine Liebhaberin von Eleganz und Ästhetik und drittens eine ziemlich unerschütterliche Optimistin. Deshalb wäre mir der Weg, dass nach und nach alle Menschen die Schönheit einer vielfältigen Gesellschaft erkennen und aus eigenem Antrieb Gegebenheiten schaffen, die sie möglich machen, wesentlich lieber als mit Gesetzen Druck auszuüben.

Was haben viele nicht am Schirm, wenn sie an Barrierefreiheit denken?

Sie denken nicht daran, dass sie selbst zur Zielgruppe gehören. Ihnen ist nicht bewusst, dass Barrierefreiheit für sie absolut essenziell ist, damit sie ihr Leben so leben können, wie sie es wollen. Da spreche ich jetzt nicht von Menschen mit Behinderungen, denn ihnen ist das meistens schmerzlich bewusst. Und warum ist es das? Weil es für sie nicht selbstverständlich ist, Verhältnisse vorzufinden, die für sie barrierefrei sind. Für Menschen, die keine Behinderung haben, die dem entsprechen, was so landläufig innerhalb des Spektrums von „normal“ wahrgenommen wird, ist vollkommen selbstverständlich, dass Dinge und Umgebungen so gestaltet sind, dass sie sie nutzen können und Zugang dazu haben, ohne dass sie sich Hilfe holen oder aktiv irgendwelche Maßnahmen einfordern müssen. Deshalb fällt ihnen nicht auf, wie sehr sie auf eine Gestaltung angewiesen sind, die auf ihre Voraussetzungen und Möglichkeiten abgestimmt ist. Wenn wir uns das bewusst machen, wird klar, wie absurd und ungerecht es eigentlich ist, dass man von Menschen mit Behinderungen erwartet hinzunehmen, dass dieses Abstimmen auf ihre Voraussetzungen nicht genauso selbstverständlich ist. Barrierefreiheit ist keine Frage des wohlwollenden Eingehens auf etwaige „besondere Bedürfnisse“, sondern ein Auftrag, das Spektrum von „normal“ weiter zu sehen.

Kontakt

DI Doris Ossberger

E-Mail: do@wortklaviatur.at

Web: www.wortklaviatur.at



Ihr Weg zu barrierefreiem Lesevergnügen

Mitglied werden

Alle Menschen, die kein gedrucktes Buch lesen können, können Mitglied der Hörbücherei des BSVÖ werden. Dafür benötigen sie nur ein ärztliches Attest oder die Bestätigung von z. B. Physiolog:innen, Psycholog:innen, der Heimleitung, Hausärzt:innen etc.

Aussuchen

Sie können im Katalog der Hörbücherei in der Stichwortsuche gezielt nach Büchern suchen oder sich Titel nach Themenkreisen oder Autor:innen vorschlagen lassen. Zusätzlich gibt die Hörbücherei wöchentlich Buchtipps und stellt die Favoriten des Monats vor. Kein Internetzugang? Kein Problem! In der Hörbücherei arbeiten Expert:innen, die Ihnen beim Finden der richtigen Lektüren und beim Bestellen weiterhelfen!

Bestellen

Digital oder doch lieber als CD? Das entscheiden Sie! Sie können im Bestellbereich des Katalogs entscheiden, ob Sie den gewünschten Titel als CD/SD-Karte oder als Download wünschen. Downloads erhalten Sie als gezippte Datei direkt auf Ihr Endgerät. Bestellungen, die Sie auf CD/SD-Karte tätigen, werden automatisch an den Verleih der Hörbücherei weitergeleitet und Ihnen in einer Box per Post zugeschickt. Nutzen Sie auch die App der Hörbücherei, um bequem direkt auf Ihr Smartphone auszuleihen!

Lesen und mehr

Dank ausgezeichneter Vernetzungen bietet Ihnen die Hörbücherei die Ausleihe von über einer Million barrierefreier Titel. Aber damit nicht genug!

Neben der Ausleihe von Magazinen, Sachliteratur, Hörspielen und Hörfilmen gibt die Hörbücherei auch regelmäßig die Literaturzeitschrift „Calliope“ heraus und veranstaltet Lesungen mit renommierten Autor:innen!



Teil des Teams werden – die Hörbücherei braucht Sie jetzt!

Durch massive Förderstopps steht die Hörbücherei vor enormen Herausforderungen und einer ungewissen Zukunft. Ihre Spende hilft der Hörbücherei, weiterhin barrierefreie Literatur zu verbreiten und somit für Teilhabe und Inklusion einzustehen. Werden Sie mit Ihrer Spende also Teil des Teams und sorgen Sie auch für Lesestoff für alle!

Spendenkonto: ERSTE BANK. IBAN: AT07 2011 1283 3402 4600, BIC: GIBAATWWXXX



VIDEBIS

300 € für Ihr ALTGERÄT!

Beim Kauf eines neuen, stationären Bildschirmlesegeräts erhalten Sie - für die Rückgabe Ihres alten Geräts - einen Sofortrabatt von **300 €***



www.videbis.at



01 / 27 88 333



office@videbis.at

* 300€ inkl. MwSt.; gültig nur bei Rückgabe eines Bildschirmlesegeräts und bei Kauf eines neuen Bildschirmlesegeräts; Änderungen vorbehalten; gültig bis 30.06.2026



NEU!

**MagniLink
ONE**



www.videbis.at/shop/ML-One